

Diese Erkenntnis erschöpfte aber weder das Wesen des ältesten neuhochdeutschen Sprachtypus auch nur in seinen Hauptzügen, noch beschrieb und erklärte sie sein Werden.

Neben dem aus bayerisch-österreichischen und mitteldeutschen Elementen gemischten Kunstvokalismus und dem hochfränkischen Konsonantenstand kann man als dritten grundlegenden Faktor nachweisen den aus Ansätzen in mittelhochdeutscher Schreibtradition übernommenen, in der böhmischen Kanzleisprache spürbaren, von da aus in der literarischen Gemeinsprache fortwirkenden und hier allmählich trotz ungeheuren Widerständen, arger Verwirrung und vielen Rückschlägen sich durchsetzenden Restitutionstrieb, der die Apokopierung und Synkopierung der e einschränkt und regelt. In der oberdeutschen und westmitteldeutschen Kanzleisprache ist dieser Restitutionstrieb unter dem übermächtigen Druck der Mundart bei den unbetonten e freilich erlahmt und machtlos geworden: Gottscheds schwäbischer Gegner, Pater Dornblüth, kämpfte 1755 wider das *e Saxonum* der meißnischen Schriftsprache unter Berufung auf die Sprache der Akten des Speierer Reichskammergerichts. Und wenn, wie ich schon sagte, die innere Sprachbefreiung unter des jungen Goethe Führung einen letzten vergeblichen Anlauf machte gegen die unbetonten e, so stand sie, ohne es zu wollen oder recht zu wissen, im Einklang mit einer kanzlei- und drucksprachlichen Schreibart, die im deutschen Süden und Südwesten immer noch mächtig war.

Jene für das älteste Neuhochdeutsch charakteristischen Lauterscheinungen sind alle immer erst Symptome des Werdens und Wachsens der neuen Gemeinsprache. Auch nach ihrer Entdeckung blieb uns der Vorgang selbst und sein Verlauf wie seine Ursachen ein ungelöstes Problem. Der Lösung dieses Problems gilt das Werk *'Vom Mittelalter zur Reformation'*.

Es fußt auf der Überzeugung, zu der sich schon die Vorrede des ersten Bandes 1893 bekannte: jedem sprachlichen Entwicklungsvorgang liegt eine Kulturbewegung zugrunde. Jede Sprachwende vollends, wie etwa die Entstehung des Mittelhochdeutschen, dann die Ausbildung der höfischen Dichtersprache, endlich das Werden des neuhochdeutschen Sprachtypus ist eine Kulturwende. Die größte Sprachwende innerhalb des selbständigen germanischen Sprachlebens ist das Aufkommen und die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache. In und mit ihr vollzieht sich eine Kulturwende ohnegleichen. Daraus ergibt sich die Frage: woher stammte und welcher Art war jener empfundene oder erkannte Kulturreiz oder Kulturvorrang, der die Aufnahme und Verbreitung des neuhochdeutschen Sprachtypus hervorrief? Warum hatte die Prager Kanzleisprache die Kraft, in die gemeinsprachliche Bewegung einen so lange fortwirkenden Anstoß zu tragen?

Die Antwort gab der erste Band meines Werks von 1893: mit dem Einfluß, den die von Karl IV. in Prag geschaffene kirchliche, staatliche, wissenschaftliche, literarisch-künstlerische Kultur, den die hier so eindrucksvoll hervortretende Zentralisierung geistiger Mächte